Karl May und Ludwig Gurlitt

Aus dem in Hamburg erscheinenden „Allgemeinen Beobachter" entnehmen wir die nachfolgenden Ausführungen, die den Standpunkt dieser beiden, für die Jugendentwicklung so wichtigen Männer, in Briefen Karl Mays dartun. Gurlitt und May sind die beiden interessantesten Dokumente jugendbildnerischer moderner Bestrebungen. Unsere Leser kennen unseren May-freundlichen Standpunkt, und wir freuen uns, diesen mit einem Manne wie Gurlitt teilen u können. Dieser führt nun in jenem Artikel einleitend folgendes aus:

Zu spät! Schade, schade! Ich hatte den Wunsch, einem ganz ungeheuerlich verfolgten Manne durch meinen Beistand eine Freude zu machen und nun ist er gestorben und ich kann ihm nichts mehr nützen.

Am 1. Februar dieses Jahres schrieb Karl May an mich aus Villa Shatterhand, Radebeul-Dresden, einen Brief, den ich jetzt, da der Schreiber tot ist, als sein nachgelassenes Dokument getrost veröffentlichen darf. Ich bemerke dazu, daß ich Karl May vorher und nachher nie gesehen und nie mit ihm in sonst irgendeiner Beziehung gestanden habe. Zufällig brachte Herr Justizrat Sello die Rede auf ihn, und als ich mich zu Mays Gunsten äußerte, bat er mich, das eben Gehörte dem Druck zu übergeben. Das versprach ich zu tun, aber es verschob sich von Tag zu Tag im Drange der Geschäfte. Jetzt drückt mit meine uneingelöste Zusage und so will ich wenigstens dem Toten halten, was ich dem Lebenden versprochen hatte.

Vorerst seinen Brief!

Villa Shatterhand, den 1. Januar 1912.
Radebeul-Dresden.

Herr Justizrat Sello schrieb mir: „Der bekannte feurige und geistvolle Schulreformer Professor Dr. Ludwig Gurlitt, der mich soeben verläßt, hat mir in Aussicht gestellt, einen anerkennenden Aufsatz über den Einfluß Ihrer schriftstellerischen Tätigkeit auf jugendliche Gemüter zu veröffentlichen.

Wie mich alten, totgehetzten Mann das freut!

Ich sage Ihnen nämlich aufrichtig, daß ich unbedingt einer Ihrer aufrichtigsten und überzeugtesten Anhänger bin, ohne daß Sie etwas davon wissen. Und ebenso offen mache ich Sie darauf aufmerksam, daß sich die ganze psychologische und erzieherische Impotenz und die ganze jugendliterarische Neidhammelheerde Deutschlands über Sie herstürzen wird, falls Sie es wagen — — — und wie ich Sie kenne, werden grad Sie es wagen — — — sich meiner auch nur mit zwei Zeilen anzunehmen. Wehe Ihnen!

Da es aber mein Herzenswunsch ist, daß Sie sich trotz alledem in dieses Wehe stürzen, gestatte ich mir, Ihnen beizulegen, was unter gleichen Verhältnissen schon einmal ein Anderer über meine Werke geschrieben hat. Nicht etwa, daß ich behaupten möchte, er habe in allem recht. Und auch nicht etwa, daß ich Sie für einen Verfasser halte, der solcher Unterlagen zur Anlehnung bedarf. O nein! Grad das Gegenteil! Ist Einer original und unabhängig, so sind Sie es! Aber ich halte es für meine Pflicht, Ihnen, der Sie im Hauptgebäude wohnen, zu zeigen, wie die Bewohner des Nebengebäudes über genau dieselbe Mietfrage denken.

Sie werden mich, Herr Professor zu herzlichem Dank verbinden, wenn Sie mich erfahren ließen, wann und wo die Fäuste, die Sie für mich ballen wollen, zu lesen sein werden.

Während der Zwischenzeit und, falls Sie es erlauben, auch möglichst weit darüber hinaus, bin und verbleibe ich in aufrichtiger Hochachtung

Ihr ergebener
Karl May.

Ich gab meine Zusage, bat aber vorerst um Zusendung einiger Schriften, damit ich mich besser mit ihrem Inhalt und Geist vertraut machen könnte, denn was ich gelesen hatte, lag um viele Jahre zurück. May schickte mir ein großes Buchpaket und dazu einen zweiten Brief, der sich wie ein Abschiedswort ausnimmt von dieser bösen Erde, die dem totmüden Kämpfer so hart mitgespielt hatte.

Villa Shatterhand, den 8. Januar 1912.
Radebeul-Dresden.

Sehr geehrter Herr Professor!

Ihrem Wunsche entsprechend sende ich Ihnen recht gern einige meiner Bände. Sie werden aus ihnen vor allen Dingen ersehen, ob man mich mit Recht als „sogenannten" Jugendschriftsteller" bezeichnet. Man tut dies nur, um mich überhaupt befeinden zu können. Die Jugend liest mich doch wahrlich nicht deshalb, weil man mich (im herabsetzenden Sinne) einen Jugendschriftsteller nennt, sondern weil in meinen Büchern das Wasser lebendig perlt, während es in den stehenden Tümpeln der hochverehrten „Jugendwarten" usw. so nüchtern und geschmacklos, oft sogar schädlich ist, daß Niemad es genießen mag.

Um meine Bücher zu verstehen, darf man kein Knabe sein, dessen Seele man mit ungewürzten „Jugend"-Breien füttert, sondern man muß gelernt haben, hinabzusteigen und nachzuforschen. Uebrigen ist alles, was ich biher geschrieben habe, nichts als Vorübung, als Skizze. Ich habe mich bisher vorbereitet, habe meine Stoffe und meine Leser studiert und kann erst nun mit meinen eigentlichen Werken beginnen, in denen ich das bringe, was ich heute nicht bringen konnte, weil mir das Wissen und das Können dazu fehlten."

Man pflegt freilich zu lachen, wenn ich sage, daß meine bisherigen Bücher nur Skizzen enthalten und daß ich, der Siebzigjährige, nun erst beginnen werde, an meine eigentliche Arbeit zu treten. Ich aber entgegne: Ich habe mit dem, was ich bringen will, bis jetzt zurückgehalten, weil ich noch nicht reif dazu und mit meinen Uebungen und Studien noch nicht fertig war. Nun aber schlug man mich an das Kreuz. Ich habe über zehn Jahre lang öffentlich an ihm gehangen und die mich umbrüllende Nasselbande studiert. Nun bin ich fertig, nun bin ich reif. Ich stieg vom Kreuz hernieder und beginne zu schreiben. Daß ich inzwischen 70 Jahre alt geworden bin, tut nichts. Ich hoffe, noch lange zu leben. Und wenn nicht, so genügt es vollständig, wenn mir auch nur ein allereinzigstes Werk so gelingt, wie ich es hoffe und wünsche. Dann habe ich gezeigt, was ich zeigen will, und kann mich mit meiner Feder ruhig dahin legen lassen, wo das Lied zu Ende ist und man hinter dem letzten Punkt den bekannten, drei Ellen langen Gedankenstrich zu graben pflegt.

In aufrichtigster Hochachtung

Ihr ergebener
Karl May.

Diesem Brief lagen mehrere Ansichtskarten bei, jede mit der Aufschrift „Herzlichen Gruß! Karl May." Er steht da einmal „am Zuge nach dem Süden in Port Said", dann auf dem Balkon „in meiner Wohnung in Jericho", am Wigwam „bei den Tuscarora-Indianern", „am Teiche Siloah, unterhalb Jerusalem", „In Abrahams Brunnen, in der Nähe des Haines Mamre. Ich in der Brunnenecke; vorn rechts mein Reitknecht" und schließlich „Karl May am Niagarafall".

Er wollte damit offenbar dem Vorwurfe entgegentreten, als habe er die Länder nicht selbst bereist, von denen er in seinen „Reise-Erzählungen" berichtet. Mir gegenüber hatte er einen solchen Nachweis nicht nötig, denn ich finde es sehr gleichgültig, ob er die Länder, die er lebenswahr zu zeichnen weiß, selbst bereist hat oder nicht. Schillers Tell verliert deshalb nicht an Wert, weil der Dichter das unübertrefflich gezeichnete Alpenland nicht mit eigenen Augen gesehen hatte. Ein großer Teil der Feindschaft, die sich auf das Haupt des armen Schriftstellers entladen hat, stützte sich auf den Vorwurf, daß er ein Lügner und Betrüger sei. Er hätte Amerika gar nicht bereist, niemals unter Indianern gelebt, sich auch bei diesen nicht zu Ansehen gebracht usf. Seine Dichtungen werden also wie Personalakten behandelt und sollen gegen ihn zeugen. Bekanntlich wurde auch in den Prozessen, die May noch als müder Greis durchkämpfen mußte, und die mit allen häßlichen Begleiterscheinungen ihm auch den Rest gegeben haben, öffentlich sein ganzes Leben durchgehechelt. Dabei kamen Verfehlungen zur Sprache, die buchstäblich um ein halbes Jahrhundert zurückliegen. Mit Recht sagte sein Anwalt, der auch eine Freisprechung herbeiführte: Man dürfe doch einen alten Mann, der sich mühsam aus der Tiefe emporgearbeitet habe nicht wieder in den Abgrund zurückstoßen.

Karl May war der Sohn eines blutarmen Webers mußte sich mit seiner schwärmerischen Phantasie in das Joch eines preußischen Lehrerseminars beugen, wo er es natürlich nicht aushielt und sich nun bei Selbstunterricht und Hunger mühselig fortschleppte. Und da soll er Handlungen begangen haben, die ihn mit dem Gerichte in unangenehme Berührung brachten. Was geht es uns an? Wer nicht in gleicher Not gelebt hat, soll nicht richten. Ich jedenfalls wundere mich mehr über die Höhe seines Aufstieges, als ich mich über seine jugendlichen Verirrungen entrüste.

Zum Kritiker seiner literarischen Tätigkeit fühle ich mich nicht berufen. Schon deshalb nicht, weil ich nur das Wenigste von den 30 Bänden gelesen habe, die über Deutschland verbreitet sind in immer neuen und neuen Auflagen. Ich wollte nur feststellen, daß ich als Lehrer an einem Gymnasium eine durchaus achtbare, freudige und im guten Sinne strebsame Jugend Karl Mays Schriften geradezu begeistert fand. Als ich einmal einer Tertia gegenüber Bedenken und Zweifel gegen Karl May äußerte, da wollten die Jungen das durchaus nicht gelten lassen und traten warm für seine Schriften ein. Es wurde dann auch einmal in einer Lehrerkonferenz die Frage erwogen, ob May unter die Schundschriftsteller mit auf den Index gesetzt werden sollte, aber er fand auch unter den Lehrern Fürsprecher. Für mich persönlich wertvoll war das Zeugnis meines verstorbenen Bruders Wilhelm, der als Universitäts-Professors, als Vater dreier Töchter, als Kurator der evangelischen Schulen in Graz und vor allem als ein sehr vielseitig unterrichteter und reich belesener Mann Mays Schriften als Jugendlektüre durchaus gelten ließ. Die Jugend verlangt nach solcher Kost, die ihrer Phantasie und ihrer Abenteuerlust dient. Zumal unsere arme Stadtjugend verlangt danach, die nur zwischen Backsteinhäusern und unter nüchternen Alltagsmenschen um ihre Jugend betrogen und in ihrem ganzen Wesen verschandelt wird. Jedenfalls hat es May verstanden, sich die Herzen dieser Jugend zu erobern, und sein Tod wird dort vielfach Trauer erwecken.

Daß ihr lieber Old Shatterhand in die ewigen Jagdgründe abgerufen ist, ihr vielbewunderter Old Shatterhand, dem sie mit glühenden Wangen und pochendem Herzen auf allen Wanderungen und allen Schleichwegen gefolgt sind, durch die Wüsten, durchs wilde Kurdistan, von Bagdad nach Stambul, in den Schluchten des Balkan, durch das Land der Skipetaren, zu dem Scheik der Haddedihn vom großen Stamme der Schammar, wo er als Emir Hadschi Kara Ben Nemsi Effendi geehrt wurde: ihr Old Shatterhand, der To-kei-chun, den Häuptling der Emanechn, mit unerhörter Kühnheit und Klugheit zweimal aus der Mitte der Indianer einfing und, seinen Henrystutzen an der Seite, doch stets und auch n eigener höchster Lebensgefahr selbst gegen verräterische Feinde Großmut übte: Old Shatterhand, der Freund der Rothäute, obgleich selbst ein Bleichgesicht, deshalb ihr Freund, weil er Mitleid mit ihrem Schicksal hatte, das jähe Vernichtung bedeutet.

Die große heroische Pose dieses Mannes, seine Humanität und selbstbewußte Mannhaftigkeit hat es der Jugend angetan. Jetzt ist er tot. Mascha Allah kän wama lam, jascha lam jakun — „Was Allah will, geschieht; was er nicht will, geschieht nicht!"

Jetzt wird wohl auch der Haß und die Verfolgungswut seiner Gegner verstummen und ein gerechtes Urteil über die phantasiereiche, spannende und witzige Erzählerkunst dieses interessanten Menschen Platz greifen.